

Franz Walter, Tobias Dürr, *Die Heimatlosigkeit der Macht*, Berlin 2000: Alexander-Fest-Verlag, 275 Seiten, 39,80 DM.

Warum driften die Ansprüche der Wähler und die Möglichkeiten der Politik immer weiter auseinander? Warum sind die Parteien heute so schwach? Können sie der Auflösung ihrer Milieus noch entgegenwirken? Das sind die Fragen, denen die beiden Politikwissenschaftler Franz Walter und Tobias Dürr nachgehen.

Heute, so die Autoren, stehen die meisten Angehörigen der Mittelschicht in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten: Sie sind wie die FDP für eine Steuerenkung, wollen aber auch wie die SPD sozialstaatlichen Schutz. Sie sind keine überzeugten Christen mehr, halten aber an den Passagerriten bei Geburt, Eheschließung und Todesfall fest. Sie sortieren pedantisch den Hausmüll, empören sich aber über ökologisch vernünftige Energiepreiserhöhungen. Kurz: Die Mehrheit der Deutschen ist ein bisschen sozialdemokratisch, ein bisschen neoliberal, ein bisschen christlich und ein bisschen grün – so die Zu-

standsbeschreibung einer Gesellschaft, die nicht mehr weiß, was sie will.

Die Politik reagiert darauf mit Symbolik. In der Telepolitik darf der Kanzler keine Schwächen zeigen. Doch das, so Dürr und Walter, ist kurzfristig gedacht. Die Politik orientiert sich nicht mehr an einer wertgebundenen Anhänger-schaft, sondern an einem konsumierenden Publikum. Am Ende untergräbt die Publikumsgesellschaft so selbst, was sie haben möchte: eine leistungsfähige Politik.

gelesen

Wer aber soll sie formulieren? Für die FDP sehen die Autoren keine Chance. Die Grünen? Ihre Chancen könnten nur besser werden. Bis vor kurzem schienen sie noch die Integrationspartei der postindustriellen Mitte zu sein. Doch das alternative Kernmilieu habe sich mittlerweile verschlissen.

Und die SPD? Genüsslich schildern die Autoren den Machtkampf der Enkelgeneration. Sie war irgendwie links, ökologisch, postmaterialistisch. Die Mehrheit ihrer Wähler war es hingegen nicht. Am Ende, so mutma-

ßen sie, hätte eine populistische Sammlung à la Haider-FPÖ auch hier zu Lande eine nicht unbeträchtliche Chance.

Und die CDU? Ihr stehen ebenso schwere Aufgaben bevor. Es war nicht allein bürgerliche Höflichkeit, die die Union sechzehn Jahre lang hinter dem Rücken von Kohl Schutz suchen ließ, sondern das Wissen um die Gefahren dessen, was passieren würde, wenn man Konservative und Liberale, Traditionalisten und Modernisierer, Globalisierer und Heimatgebundene im Klein- und Großbürgertum wirklich offen über die Fragen der Zukunft streiten ließe. Denn das, so Walter und Dürr, ist die große Furcht: die parteipolitische Zersplitterung des Bürgertums in Neoliberaler, Rechtspopulisten und sozialkatholische Zentristen.

Bleiben CSU und PDS. Ihre sozialen, konfessionellen, regionalen und kulturellen Verwurzelungen behagen den Autoren. Hier ist sozusagen die Welt politikwissenschaftlich noch in Ordnung. Bis zum Rücktritt von Bisky und Gysi, möchte man sagen. Eine provozierende, nachdenklich machende Studie. Lesenswert.

Christoph Birnbaum